

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 46, 9. Juni 1852

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

D e r

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Vierter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Zur neuesten Literatur.

II. J. Palazky's Geschichte von Böhmen.

(Fortsetzung.)

Denjenigen gegenüber, welche die Revolution für eine ganz moderne Erfindung halten, ist es von Bedeutung die Schilderungen zu lesen die der böhmische Geschichtschreiber von dem Verlaufe der revolutionären Bewegung giebt. Es gewähren diese Partien ein größeres Interesse als die Geschichte der einzelnen Kriegsunternehmungen, deren dunkle und unvollständige Stellen auch aus böhmischen Quellen nicht überall aufzuklären und zu ergänzen waren. Die Ausbrüche des zerstörenden Fanatismus gegen Kirchen, religiöse Symbole und Formen, gegen alte geschichtliche Denkmale haben ihres Gleichen höchstens in den wildesten revolutionären Episoden moderner Zeiten. Die Hegemonie der Stadt Prag mit ihrer theokratischen-republicanischen Verfassung, die Herrschaft jenes merkwürdigen Mönchs, der in der Hauptstadt die Rolle eines halb revolutionären und halb priesterlichen Oberhauptes mit Macht und Geschick durchführte, die innern Erschütterungen welche die Dictatur dieses Mannes brachen — dieß alles sind Züge aus einem historischen Gemälde, das an buntem Farbenreichtum und scharf markirten Zügen den Wiedertäufergeschichten, der Pariser Ligue der Sechszehn oder den Begebenheiten der neunziger Jahre vollkommen gleichsteht. Oder wenn uns berichtet wird wie die äußersten Fractionen die brüderliche Gleichheit aller und die Gemeinshaftlichkeit des Eigenthums proclamiren, wie sie an die Stelle des Königthums die Regierung des Volkes setzen, die Vertilgung der Herren, Edeln und

Ritter fordern, und den Satz aufstellen, daß alle Fürsten-, Landes-, Stadt- und Bauernrechte aufhören und das bisherige Gesetz Gottes, soweit es Geduld, Gehorsam u. s. w. lehre, abgethan werden müsse — braucht es da noch einer besonders eingehenden Parallele um die innere Verwandtschaft der Revolutionen aller Zeiten darzuthun, und die alte Wahrheit zu bekräftigen, daß eben nichts neues unter der Sonne sei? Sind doch in den Nikolaiten oder Adamiten der hussitischen Zeit Gelüste von so ausgesprochen atheisticalischer und materialistischer Art lebendig geworden, wie sie nur immer in der Crème des heutigen Communismus — ebenso roh in der Wahl der Mittel, nur unterschieden etwa durch den geringeren Grad des Fanatismus hervorgetreten sind! Und in den Kämpfen zwischen Aristokratie und Demokratie, wie sie die böhmische Hauptstadt damals bewegen, liegt etwas specifisch ähnliches mit verwandten Erscheinungen unserer Tage — es sind die eigentlichen Massen von Demagogen geleitet, die mit den Vertretern des gemäßigten Hussitismus innerhalb der mittleren und höheren Stände um die Herrschaft ringen.

Das Jahr 1422 bildet einen Wendepunkt in dieser Entwicklung. Zwei Kreuzzüge der katholischen Christenheit sind abgeschlagen, aber im Innern neue Gefahren an die Oberfläche getreten. Prag hat sein Uebergewicht verloren, jener merkwürdige priesterliche Häuptling der bis jetzt die Dinge mit fester Hand geleitet ist gefallen, das bisherige Verhältniß zwischen den Pragern und den Laboriten zerrissen. Ein Glück nur für die Böhmen, daß auch die Gegner zu keiner rechten Einheit gelangten! Der ganze Abschnitt von da an bis zum Tode Jiska's ist einerseits durch fruchtlose Anstrengungen des Auslands einen neuen Kriegs-



zug zu Stande zu bringen, andererseits durch schreckliche Zerwürfnisse und Kämpfe im Innern bezeichnet, durch welche das Uebergewicht der Macht und die Hegemonie im Lande von der Stadt Prag auf Ziska übergang. Die Quellen für diesen Abschnitt fließen besonders dünn; die ganze Zeit von 1422—1430 ist um so ärmer an gleichzeitigen, schriftlichen Denkmälern, je reicher und bewegter die Geschichte in sich selber war, und namentlich der erste Abschnitt ist in das dichteste Dunkel der Vergessenheit gehüllt. Aus dem stürmischen Meer von Begebenheiten, sagt Palazky, erhielten sich so zu sagen nur einige Tropfen, welche des Forschers Durst mehr reizen als befriedigen können. Es ist dieß um so mehr zu beklagen, als diese einheimischen Berichte auch wenn sie nicht alle Lücken ausfüllen können, doch den unlängbaren Werth haben durch ihr eigenthümliches böhmisch-hussitisches Colorit eine unmittelbare Einsicht in die Stimmung der kämpfenden Parteien zu gewähren. Palazky theilt Proben revolutionärer Rhetorik und Poesie mit, die nicht minder frappiren als der merkwürdige Kampf selber. Auch aus diesen Kundgebungen spricht vorzugsweise der nationale Haß gegen alles unböhmische und antiböhmische heraus. So heißt es in einem dieser Gedichte gegen Siegmund:

Da, schon seht ihr seine Bosheit,
Die er jetzt offenbarte
Alle Landesbesätze raubend
Tempel plündernd, Heilgengräber,
Was er alles Fremden hingab,
Garen Feinden, Ungarn, Deutschen;
Gegen die er sollt' Euch schirmen,
Die braucht er Euch auszurauben.

Jagt hinweg ihn aus dem Lande,
Dieß Gezucht aus deutschem Samen,
Daß er dort mit Deutschen prasse,
Ungarn, Rasciern, Jazygen.

So ist der Deutschenhaß das große traurige Thema, das aus allen Manifesten des revolutionären Geistes herausflingt, nur dann etwas gemildert, wenn der Deutsche — was freilich selten genug der Fall war — dem hussitischen Glauben anhing.

Aber die so unbescholten,
Haltend am Gesetze Gottes:
Diese liebt wie Euere Brüder.

— so ruft der oben erwähnte Dichter seinen erbitterten Landsleuten zu.

Wir können hier dem Geschichtschreiber in die Darstellung der innern Parteischeidungen nicht folgen, so merkwürdig dieselben sich zum Theil abtufen. Zum Glück für die Böhmen, oder wie Palazky sagt: „durch

eine wunderbare Schickung Gottes“ ward ihrer innern Zwietracht durch die Uneinigkeit ihrer Feinde das Gleichgewicht gehalten. Ueber alle diese Zerwürfnisse ragt aber noch als herrschende Persönlichkeit Ziska hervor, als Feldherr und Leiter einer Revolution nicht minder bemerkenswerth, wie durch die grausame Härte seines politischen und religiösen Fanatismus fürchtbar. Er nahm seine Kraft aus dem gemeinen Stadt- und Landvolk, stand mit der Demokratie gegen die Herren, und erkannte mit ächt revolutionärer Logik nur einen dreifachen Unterschied der Menschen an: die „treuen Christen,“ die „offenbaren Gegner des göttlichen Gesetzes“ und die „ungetreuen Heuchler.“ Er ist der rechte Ausdruck des kriegführenden und siegenden Hussitenthums, und noch bis heute ist kein Name populärer im Munde des Volkes, obwohl man sich, wie Palazky sagt, unter demselben weniger einen genialen Krieger als vielmehr einen rasenden Dämon vorstellt, den keines Menschen Kraft überwinden kann. Die Portraits von ihm, sagt der böhmische Geschichtschreiber, die zu unserer Zeit beinahe allgemein wurden, sind Erfindungen jenes Geistes der ihn als einen verkörperten Dämon Cyclopen gleichstellte, vergessend daß er einst Hofmann und Günstling eines Königs war. Alte Nachrichten schildern ihn als einen Mann von nicht hoher, aber gedrungenen und starker Gestalt, rundem Gesicht, breiten Schultern und mächtiger Brust; er soll eine Adlernase, starke Lippen, ein stets geschorenes Kinn nebst dunkelbraunem Knebelbart nach Polenart gehabt und sich gewöhnlich polnisch gekleidet haben. Von der Zeit da er bei Rabi gänzlich erblindete, ließ er sich stets inmitten des Heeres auf seinem eigenen Wagen führen.

(Schluß folgt.)

Ein Wort über Ernst Raupach.

Welch tiefem Eindruck hätte Raupachs Tod gemacht, wenn der Trauerfall vor zehn oder zwölf Jahren eingetreten wäre! Seit so langer Zeit ungefähr kann man den scharfsinnigen, kritisch sichtenden Dichter als von seiner Thätigkeit für die Bühne zurückgetreten betrachten. Mit dem Wechsel der Intendantur des Berliner Theaters nach dem Rücktritt des Grafen Redern zog sich auch Raupach von seiner lebendigen Theilnahme an der Bühne, wo er zuvor allzusehr als Alleinherrscher regiert hatte, zurück. Ueber die Motive wollen wir hier hinweggehen. Wer sich

aber einmal aus der regsamem Thätigkeit des Theaterlebens herausbeiebt, wer in diesem wetteifernden Jagen nach Erfolgen, in diesem Kampf der Intriguen nicht selbst für sich sorgt, der ist schnell verabsäumt, bald vergessen. Es ist kaum anders möglich, da jeder Tag neue Anforderungen erzeugt, jeden Tag neue Persönlichkeiten sich geltend machen wollen. Und doch hatte Raupach so reichhaltig, so vielseitig für das Theater geschaffen, und vieles im Geiste eines feineren Urtheils, einer edlen Erkenntniß, daß man unbestritten mit seinen Stücken allein einige Jahre lang (er hat deren etliche und achtzig geschrieben) ein Bühnenrepertoire bilden könnte. Daß er nicht überall vergessen war, davon zeugte seine Bestattung, an der außer drei Generationen von Theaterintendanten sich eine große Anzahl von darstellenden Künstlern, Literaten und ausgezeichneten Männern in Wissenschaft und Leben beteiligten, zu der der König seinen Wagen gesandt und dessen Reichengelage lange Massenreihen erfüllte.

Sein äußerer Lebenslauf ist gekannt und einfach. Er war in Schlessen geboren (1784), studierte in Halle (1801), ging nach Petersburg 1804, blieb dort achtzehn Jahre, kehrte 1822 nach Deutschland zurück, wohnte anfänglich, gewissermaßen versuchsweise, an verschiedenen Orten, z. B. Weimar, und ließ sich endlich 1823 oder 1824 in Berlin nieder, das er seitdem nicht wieder verließ, es sei denn, daß man seine Ueberfiedelung nach Potsdam nach dem verhängnißvollen 18. März 1848 rechnete, die er indeß seit Jahr und Tag auch schon wieder aufgegeben. Eben dieser 18. März war sein Todestag, und der 22., vor zwanzig Jahren der Todestag Goethe's, der seiner Bestattung.

Ungemein reich ist die geistige Seite seines Lebenslaufs. Wenige Dichter sind, die ihrer Kunst ein so strenges, vielseitiges Wissen zum Grunde legen. Raupach hatte Theologie und Philosophie gründlich studirt; war umfangreich belesen in den Alten, sprach elegant und geläufig Lateinisch, war des Russischen und Französischen so Herr wie seiner Muttersprache, so daß er öffentliche Vorträge in allen diesen Sprachen hielt. Er war Professor der Geschichte und Literatur, gleichzeitig ein fester Mathematiker. Höher als diese Schätze aus Büchern gewonnen sind aber noch seine vielfachen, reichen Lebenserfahrungen zu achten. Er war mit den höchsten und gebildetsten Ständen und Männern an verschiedensten Orten in dauernden Beziehungen; in Petersburg verkehrte er mit den höchsten Personen, der König liebte seine

Gesellschaft und sah ihn viel, in Rom lebte er vertraut mit vielen höheren Mitgliedern der Geisteslichkeit. Seine Memoiren (und wir vermuthen er hat sehr fleißig, sorgsam und ordentlich gesammelt) dürften von hohem Interesse sein. Besonders werden von ihm noch wichtige Aufschlüsse über Rußland ausgehen. Er äußerte einst: „Fast alle Mittheilungen über dieses Land sind völlig irrthümlich; die wenigsten Reisenden (Custine z. B.) haben die Landessprache verstanden und auch nicht im Lande selbst gelebt; wer etwas Wahres über die russischen Zustände sagen will, der kann beides nicht embehren. Nach meinem Tode, hoffe ich, wird man einige Wahrheiten über dieses merkwürdige Land erfahren.“

Er war bekanntlich durchaus kein einseitiger Beurtheiler Rußlands, sondern erklärte die dortigen Zustände für so zusammenhängend, für solche innere Nothwendigkeiten, in vielen Beziehungen auch für so gut und zweckmäßig, daß, ohne ein sichtbares Chaos hervorzurufen, nur mit der allergrößten Vorsicht und Allmählichkeit daran zu ändern sei.

Raupach war ein eigenthümlicher Charakter, und hatte einzelne höchst seltsame, besser merkwürdige, Eigenschaften. Er war in jüngeren und mittleren Jahren schroff, abstoßend, vielleicht selbstsüchtig; aber dennoch immer redlich, gerade, wahr durch und durch. Das Alter hatte die schroffen Spizen abgeschliffen; es gab keinen heiterern, geschicht umgänglicheren, oder schwer einen anziehenderen Gesellschafter als ihn. Er hatte sich sehr feste Ansichten gebildet, doch gab er der Entwicklung einer jeden freien Raum, und war der anregendste und zugänglichste Geist für eine scharf eingehende Unterhaltung. In den jammer- und grauenvollen Zuständen 1848 trat er mit der Miene des wahrhaft freien Mannes vom klarsten Blick auf, und veröffentlichte einige Aufsätze in den Zeitungen, die damals im allgemeinen Loben des Sturms freilich überhört wurden, nichts desto weniger aber von der geistvollen Schärfe waren und der Nachwelt (schon als Symptome der Zeit) aufbewahrt zu werden verdienen. Und doch möchte für manchen Schiller's Wort von ihm gelten: „So lang' er da war, war er nie mein Freund!“

Er mußte in seiner rücksichtslosen Offenheit vielen un bequem sein. Hier einige verbürgte Anekdoten die das Gesagte bekräftigen mögen. Ein Stück von Raupach, „Die Gefesselten,“ war in Berlin gegeben worden als er noch in Petersburg lebte. Seine ersten persönlichen Beziehungen mit der Intendantz waren folgende. Er trat, noch ungekannt, 1823 mit



dem Manuscript des Lustspiels: „Laßt die Todten ruhen,“ in das Bureau, und sagte einfach: „Ich habe hier ein Stück, dessen Aufführung ich wünsche.“ Einer der anwesenden Herren nahm es ihm ab, warf einen Blick hinein und sagte (es war Raupach's eigene Handschrift): „Das ist sehr schlecht geschrieben!“ Raupach nahm es wieder und antwortete: „Schlecht geschrieben ist es nicht, aber klein geschrieben,“ und damit ging er zur Thür hinaus. Das imponirte! Als seine Tragödie *Isidor und Olga*, die erste unter seiner persönlichen Mitwirkung, einstudirt wurde, störten zwei der besten Darstellerinnen die Probe durch lautes Sprechen über das Costüm. Raupach, so neu er in den Verhältnissen war, rief plötzlich aus seiner Loge: „Meine Damen, Sie stören die Probe! Uebrigens wenn das Stück schlecht ist, werden Ihre Lumpen ihm nicht aufhelfen!“ Vor einem so entschiedenen Mann bekam man Respect, und er regierte anderthalb Jahrzehente fast unumschränkt, aber gerecht und vernünftig in Betreff seiner Stücke. Zu den obigen Charakterzügen, seine Handschrift anlangend, füge ich noch folgenden: *Castelli* in *Wien*, wenn ich mich richtig erinnere, hatte an Raupach um einen Beitrag für sein dramatisches Taschenbuch geschrieben. Einige Monate darnach erhielt er einen einfachen Brief, und in diesem lag das vollständige Manuscript einer hactigen Tragödie — ich glaube die *Fürsten Chovanski*. Den Inhalt der Anekdote verbürge ich, über die Namen kann mein Gedächtniß irren. Raupach arbeitete überhaupt den Gedanken so fest in seinem Kopf aus, daß seine ersten Manuscripte den vollendetsten Reinschriften ohne alle Correcturen glichen. Sogar Gedichte in Reimen schrieb er nur in der vollendeten Form nieder. Er habe sich, sagte er zum Grundsatz gemacht nur auf diese Weise zu arbeiten.

Ich möchte noch vieles zu seiner genaueren Zeichnung, zu seinem Lobe sagen — doch es gehörte Vorbereitungen, es gehörte ein Buch dazu! — Das Gegebene möge man als einige Blumen der Wahrheit, die ich auf sein frisches Grab lege, betrachten! Ein ernster, scharfer und doch milder Geist ist mit ihm erloschen; er hat viel gethan — wer es ihm nachthut, darf, glaube ich, mit sich zufrieden sein, und auch alle die Irthümer getrost mit hinnehmen, von denen der Dahingegangene nicht frei war.

Aus dem Talmud.

Als Rabbi Jehosua einst in einer Stadt anlangte, traf er einen laufenden Knaben, mit einem zugedeckten Topfe in der Hand, an. Kleiner! willst du mir sagen, was du in deinem Topfe hast? fragte der Rabbi (wahrscheinlich um sich von der Klugheit des Knaben zu überzeugen). Nicht doch, erwiderte der Knabe, wenn die Mutter haben wollte, daß es alle Leute wissen sollten, so würde sie nicht befohlen haben, den Topf recht zuzudrücken.

Der Rabbi ritt in der Stadt umher und kam zu einer Quelle, woraus die Töchter der Stadt Wasser schöpfen. Liebe Tochter, sagte er zu einer, willst du mich nicht ein wenig Wasser aus deinem Krüge trinken lassen? Herzlich gerne, erwiderte diese, trinke bis du genug hast. Als er genug getrunken hatte, sagte sie: Auch für deinen Esel, worauf du reitest, will ich schöpfen. Sie lief abermals zum Brunnen und schöpfte für sein Vieh. Als sie auch dieses völlig getränkt hatte, sagte der Rabbi: „Danke dir, liebe Tochter, du handeltest jetzt wie unsere Erzmutter Rebecca gegen Elieser, den Knecht Abrahams gehandelt hat.“ Ja, erwiderte die Schlaue, ja, ich handelte wohl wie Rebecca gegen Elieser; du aber handelst nicht wie Elieser gegen Rebecca. (S. 1. B. M. 24, 22. 23.)

Wirst dir nur Einer vor,
Du hast ein Esels-Ohr,
So sei darüber nicht verlegen;
Doch wenn gar Zwei die Meinung hegen,
Dann laß dir schnell den Zaum anlegen.

Oldenburgische Sprichwörter.

Wo nichts wassen will, wass't 'n Huus (Se unfruchtbarer der Boden, desto passender meist zum Hausbau).

In Glesleth hörte ich kürzlich:
Ost is Oldenburger Trost,
West is Bremer best. —
Die genannten Winde führen heimwärts.

D e r

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Vierter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-handlung angenommen.

Zur neuesten Literatur.

II. F. Palazky's Geschichte von Böhmen.

(Schluß.)

Palazky bezeichnet Ziska als einen „Fanatiker für die Frömmigkeit;“ er hing seinem Glauben mit der ganzen entsetzlichen Unduldsamkeit eines politischen und religiösen Terroristen an, betrachtete alle Halbheit und laue Unentschiedenheit als Gräucl vor Gott, und hielt die Nachsicht und Veröhnlichkeit für unmännliche Schwäche. „Er wollte in Böhmen bloß aufrichtige, entschlossene und feste Leute haben, wären es auch nur wenige gewesen.“ Sein wilder Fanatismus war aber aufrichtig und ohne Eigennuz; obwohl Sieger in so vielen Schlachten und Anführer eines unbezwungenen Heeres, begnügte er sich immer ein bloßer „Bruder“ zu sein, wie jeder seiner Krieger, und starb so arm als er von Anfang an gewesen.

Politisch stand er mit der Demokratie gegen den Feudaladel. Dabei war er Slave durch und durch. Nicht nur für „die Befreiung der Wahrheit des göttlichen Gesetzes, sondern besonders auch der böhmischen und slavischen Nation“ wollte er die Waffen ergreifen haben. Palazky sieht in ihm einen der wenigen seines Zeitalters bei denen die Idee des Slaventhums zugleich eine Triebfeder des Handelns war. Doch — fügt er hinzu — obwohl er keine alltägliche Rednergabe besaß, es mangelte ihm durchaus jener Geist mit dem einst die Römer und Deutschen die Herrschaft über die Völker zu erringen und zu befestigen verstanden; auch in dieser Hinsicht war er ein Slave. Diesen Mangel hätte Niklas v. Hus ersetzt, wenn ihn der Tod nicht weggerissen hätte; denn von dem Tod

und Verderben verbreitenden Ziska geführt wußten die Böhmen wohl zu siegen, aber nimmer sich des Sieges zu politischen Zwecken zu bedienen.

Den großen Nachdruck legt der Geschichtschreiber auf die Kriegskunst des genialen Mannes, die er mit den bescheidenen Mitteln jener Tage zu den wunderbaren Erfolgen zu benützen wußte, welche seine ganze Feldherrnlaufbahn bezeichnen. Ziska, sagt er, ward, indem er die mittelalterlichen Unformen ablegte, wenn nicht der Erfinder, so doch der erste Repräsentant der neuereuropäischen Taktik. Die Stärke seines Heeres bestand nicht mehr in der Reiterei, sondern im Fußvolk und dem damit vereinigten schweren Geschütz; er war der erste der bei seinen Kriegen die Uebung in künstlichen Bewegungen und Wendungen einführte. Sein nach Bedürfnis geordnetes und gegliedertes Heer bildete stets ein organisches Ganze, und wurde von jeher einem lebendigen und unwiderstehlichen Riesengeschöpf verglichen, das sich in allen seinen Theilen nach einem einzigen Willen bewegte. Allerdings giebt die reiche, zum Theil nicht einmal verständliche Kriegsterminologie jener Tage Zeugniß für einen sehr bunten und mannichfaltigen Organismus des Heeres, dessen einzelne Waffengattungen selbstthätigen Gliedern eines lebendigen Leibes gleichen, der durch bewegliche Verschanzungen gedeckt war. Am bewunderungswürdigsten war die Beweglichkeit der Kriegswagen und ihrer reihenweise ausgeführten Evolutionen; auf ein bestimmtes Zeichen des Feldherrn mußten die Wagenlenker schnell eine bestimmte Figur bilden, eine künstliche Verschanzung, innerhalb deren das ganze Heer, alles Gepäck, auch der Troß sammt Weibern und Kindern seine bestimmt angewiesene Stelle hatte.

So unerseßlich in einem solchen Kampfe eine Per-

